

sellschaft durch staatliche Organe im Absolutismus. Trotz der vielen Kapitel zu sozial- und strukturgeschichtlichen Fragen steht – und das ist bei einem Thema wie diesem nicht anders zu erwarten – die Personengeschichte im Vordergrund. Für Wunder ragen drei Herrscherpersönlichkeiten aus der Geschichte des Hauses Württemberg heraus: Graf Eberhard im Barte, unter dem Württemberg 1495 auf dem Reichstag zu Worms die Herzogswürde erlangt, Herzog Ulrich, der nach wilden Anfangsjahren und der darauf folgenden Verbannung als geläuterte Herrscherpersönlichkeit zurückkehrt und König Friedrich, der im Bund mit Frankreich zunächst die Kurwürde und dann den Königstitel für das kleine Land am Neckar erreicht.

Die Geschichte Württembergs ist eine Geschichte von Fleiß, Augenmaß und Beharrlichkeit, Tugenden, die man den dort lebenden Menschen stets zugeschrieben hat. Wunder meint sogar, Württemberg sei regelrecht „zusammengespart“ worden (S. 22). Die Erfolgsgeschichte dieses kleinen Landes fand nach dem Zusammenschluss mit Baden ihre Fortsetzung. Der Schwabe, auch der neu hinzugekommene Landesbewohner, braucht sich seiner Geschichte nicht zu schämen – aber dazu sollte er beziehungsweise sie diese kennen: leichter zugänglich als über diesen Band war sie selten.

Herbert Kohl

6. Kirchen- und Religionsgeschichte

Würzburger Diözesangeschichtsblätter 68 (2006). Im Auftrag des Würzburger Diözesangeschichtsvereins hg. von Dieter M. Feineis, Erik Soder von Güldenstübbe und Wolfgang Weiß. 424 S., Abb.

Ein Vortrag über „Die Würzburger Synode“, der bei der Jahreshauptversammlung des Würzburger Diözesangeschichtsvereins 2005 gehalten wurde, eröffnet diesen Band. Die „Gemeinsame Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland“, die unter der Leitung des Münchner Erzbischofs Julius Kardinal Döpfner zwischen Januar 1971 und November 1975 in acht Sitzungsperioden im Dom zu Würzburg zusammentrat, regelte erfolgreich die Durchführung und Anwendung der Ergebnisse des II. Vatikanischen Konzils und schuf mit ihren Beschlüssen die Grundlagen für die nachkonziliare Arbeit der katholischen Kirche. Friedrich Kronenberg, der als Generalsekretär des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) maßgeblich an der organisatorischen Vorbereitung und Durchführung der Synode beteiligt war, berichtet über seine Erinnerungen und reflektiert seine Erfahrungen. – Es folgen zwei Abhandlungen: Thomas Horling befasst sich mit der „Organisation des niederen Kirchenwesens im ehemaligen Landkreis Ochsenfurt zwischen Eigenkirchen-, Patronats- und Zehntrecht, Grundherrschaft und Vogtei“. Für unser Berichtsgebiet ist die komplexe mittelalterliche Kirchenorganisation der im Einzugsbereich der Tauber gelegenen Orte Tauberrettersheim, Röttingen, Bieberehren, Baldersheim mit der Kunigundenkapelle und Aub von besonderem Interesse. – Winfried Romberg untersucht grundlegend „Religion und Kirchenpolitik Ferdinands III. von Toskana zwischen Spätabolutismus und Rheinbund“. Der in Florenz geborene Erzherzog (1769–1824), ein Enkel der Kaiserin Maria Theresia, musste als Folge der Kriege und Siege Napoleons mehrfach sein Herrschaftsgebiet wechseln. Zuerst 1791 Großherzog der habsburgischen Sekundogenitur Toskana, erhielt er 1803 das Hochstift Salzburg mit Chiemsee, Berchtesgaden und Teilen Passaus, dann, nach dem Frieden von Pressburg (1805), wurde ihm im Zuge weiterer territorialer Eingriffe Napoleons das säkularisierte Hochstift Würzburg unter dem Titel „Großherzogtum Würzburg“ zugesprochen. Dieser kurzlebige habsburgische Staat in Franken (1806–1814) hat wenig Spuren hinterlassen. Winfried Romberg zeigt, wie die spezielle habsburgische Verbindung von Politik und Religion, wie josephinische Aufklärung, wie das Schwanken zwischen rationalistischer Entkatholisierung und Rekatholisierung in einer Zeit revolutionärer Umwälzungen die anstehenden politischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme nicht lösen und keine dauerhafte Staatsidentität schaffen konnten. Die Zeit des Staatskirchentums war abgelaufen. Würzburg kam 1814 an das von Montgelas modernisierte und zentralisierte Königreich Bayern, und Ferdinand III. kehrte in sein angestammtes

Großherzogtum nach Florenz zurück. Erinnert wird die „Toskanazeit“ dank der musischen Interessen Ferdinands als Zeit einer verfeinerten Kultur der Spätaufklärung. Von ihr zeugen heute, nach dem Untergang der im Stil des Empire eingerichteten Apartments in der Residenz, noch einige Raumausstattungen im Schloss Veitshöchheim. – Weitere sechs Aufsätze, kleinere Beiträge und Buchbesprechungen schließen sich an. Hingewiesen sei auf zwei Aufsätze: Helmut Neumaier („Zwischen Adelsspital und Reichbefreiter Ritterschaft. Der Ablösungsprozess der Ritterschaft vom Hochstift Würzburg im 16. Jahrhundert“) kann anhand der Analyse einer Denkschrift, die die fränkische Ritterschaft 1564 Fürstbischof Friedrich von Wirsberg vorlegte, nachweisen, unter welchen Umständen, mit welcher Argumentation und mit welchen Folgen der evangelische Stiftsadel sich schon vor der Etablierung des „frühmodernen“ Territorialstaates durch Fürstbischof Julius Echter vom Hochstift zu emanzipieren begann. Tobias Haaf ediert die Quellen zur „Verurteilung des Waldbrunner Pfarrers Josef Fröhlich durch das Sondergericht Bamberg 1935“. Der Pfarrer wurde 1935 wegen „Kanzelmissbrauchs“ zu einer dreimonatigen Gefängnisstrafe verurteilt. Das Verfahren und die Urteilsbegründung sind ein Zeugnis nationalsozialistischer Gesetzgebung und Rechtspraxis. *Eberhard Göpfert*

7. Stadt- und Ortsgeschichte

7.1 Region Württembergisch Franken

Untermünkheim

Frieder K r u m r e i n : Lindenhof und Geyersburg. Geschichten von Hof und Burgruine, den Besitzern und Bewohnern. Kultur- und Förderverein Rößler-Museum Untermünkheim e. V. 2006. 76 S., zahlreiche Abb.

Wer sich als Fremder über die Sehenswürdigkeiten in und um Schwäbisch Hall informieren möchte, stößt in der älteren Literatur unweigerlich auf die Geyersburg. Über die Burg erschienen um die letzte Jahrhundertwende mehrere kleine Veröffentlichungen. Eugen Gradmann widmet sich ihrer eingehend in seinen „Kunst- und Altertumsmerkmalen des Oberamts Hall“ aus dem Jahr 1906 mit Zeichnungen und Beschreibungen (S. 182–184). Die Beschäftigung mit der ruinösen Geyersburg hatte wohl ihre Ursache darin, dass sie in dieser Zeit neu entdeckt und 1903 restauriert wurde. Seitdem ist jedoch über die Burg und ihre Geschichte kaum Neues bekannt geworden. Dennoch fand sie durch die frühen Beschreibungen Eingang in die touristische Schilderung des Haller Landes. So ist sie auf den beliebten Generalkarten bis heute als Sehenswürdigkeit verzeichnet. Das dürfte schon viele Interessierte zur Verzweiflung gebracht haben – die Geyersburg ist weder touristisch erschlossen noch ausgemalt. Man muss sie als eines der letzten geheimnisvollen Gemäuer rund um Schwäbisch Hall schon richtig suchen, denn auch zu erkennen ist sie vom Tal aus kaum.

Nun hat sich Frieder Krumrein, der Vorsitzende des Rößler-Museums und rührige Heimatforscher, zwei benachbarten Untermünkheimer Ortslagen zugewandt, die im Verborgenen am Rand des Kochertals zwischen Gelbingen und Untermünkheim liegen: dem Lindenhof und der Geyersburg. Dabei ordnet er die als „Raubritterburg“ bekannte Stelle in die historische Überlieferung ein und stellt fest, dass es kaum Urkunden, baugeschichtliche Forschungen oder brauchbare archäologische Erkenntnisse zu dieser Burg gibt. Sie muss weiterhin als weitgehend unerforscht gelten. Laienhafte Grabungen und Mauerergänzungen haben ähnlich wie bei der Limpurg das historische Umfeld unwiederbringlich zerstört. Damit wird ihr Gründungsgeheimnis weiter bestehen – Frieder Krumrein fragt sich nämlich zurecht, wie es auf dieser völlig untauglichen Stelle zu einem Burgenbau kommen kann. Mit der späten Entstehungszeit um 1400 ist sie eigentlich ein Unikum, die Besitzer waren Haller Ortsadlige, denen gleichzeitig immer der Lindenhof gehörte. Also vermutet Frieder Krumrein hier einen ursächlichen Zusammenhang.